

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 192.

Freitag den 11. Juli.

1851.

„Vom Hause in's Weite.“ *)

Wer gewohnt ist, die Erscheinungen des Lebens und Strebens der Menschen nicht bloß als Erscheinungen, Scheinbilder, sollte ich sagen, an sich vorübergehen zu lassen — wie leider Viele in gedankenloser Trägheit thun — sondern sie mit aufmerksamem Auge, mit theilnehmendem Herzen, ihrem innern Gehalt und ihrer tiefen Bedeutung für die menschliche Entwicklung nach, zu prüfen, dem kann es nicht entgangen sein, daß seit geraumer Zeit — bei dem einen Volke mehr oder weniger, als bei dem andern — das Familienleben in mancher Beziehung in Verfall gerathen. An Klagen darüber hat es nicht gefehlt, und sie erneuern sich mit jedem Tage lauter; wir lesen sie in Büchern und Zeitschriften, wir hören sie im Hause, sie tönen von den Kanzeln und Rednerbühnen zu uns. Manche Klagestimme rühmt wohl dabei weinerlich die „gute alte Zeit“, obwohl gerade diese auf unser heutiges Leben, also auch auf unser Familienleben, die gefährlichsten Schäden vererbt hat; wahr aber bleibt immerhin das Eine: daß Grund zum Klagen vorhanden ist und daß die Erkenntniß des Uebels sich nicht mehr weggelassen und phantastieren läßt. Ja, in Gefahr steht die „gesittete Welt“, was ihre Gesittung, die vielgepriesene, stützt und hält, was sie als deren Stütze im Innersten fühlt. Ihr ist, als müßte sie eilen, den Rest vom „verlorenen Paradies“ zu retten, um mit ihm das ganze zurückzuerobern — ein unbezwingliches Heimweh treibt sie zum Kampfe gegen die schlimmen Mächte, denen sie nur allzuviel Gewalt über sich eingeräumt, und wir dürfen hoffen, daß sie sittliche Kraft genug haben werden, den Kampf siegreich zu bestehen. Ohne diese würde freilich alles Drängen und Treiben des erschütterten Geschlechts zu keinem andern Erfolge führen, als zu noch tieferen Erschütterungen, und von ihnen früher oder später zur Auflösung. Doch einer solchen Besorgniß Raum zu geben, wäre Verzweiflung, und sehen die Kämpfe unserer Zeit wirklich schon wie Kämpfe der Verzweiflung aus? — Hat die kräftige Bildungsgeschichte seit Jahrhunderten, hat sie dem Abendroth entgegen geführt, das uns mit blühendem Glanz nur täuscht, als wär' es ein neues jugendliches Morgenroth? Eine alternde Welt, — der Geist wendet sich unwillig von dieser Vorstellung ab! Kündigt nicht vielmehr, fragt er, gerade dieses so bestimmt ausgesprochene Gefühl des Abfalls von der Natur, das unser jüngeres Geschlecht immer bänger zu ergreifen scheint, kündigt diese Sehnsucht nach Sammlung im innersten Kern, welche bei aller Kraftanstrengung, sich nach außen freier zu reden und zu strecken, ihr Recht geltend macht, nicht die Fruchtbarkeit des Bodens an, dem die Saat des Heils für nachkommende Geschlechter anvertraut werden soll? Sollen wir zögern, eine tröstliche Antwort auf solche Fragen zu geben? Sollen wir dem halb-wachen Zustande der Welt schmeicheln und einstimmen in das augenverdrehende Nachtgebet der Schwächlinge, die nicht mehr glauben an den Sonnenaufgang? — Wehe denen, die sich selbst aufgeben!

„Betet und seid wach“, das heißt, fühlt den lebendigen Gott in euch und ihr werdet wach sein zum Leben, zum lebendigen Thun und Empfinden. Das ist's ja, wonach die Gesellschaft so schmerzlich die Hände ringt; sie fühlt sich krank im innersten Kern, aus dem das freudige, lebendige Thun und Em-

*) Aus der Einleitung zu einer Reihe höchst beachtenswerther Vorträge, gehalten von Julius Hammer in Dresden, die jetzt unter dem Titel „Die Familie und ihr Einfluß auf die Gesellschaft“ (Dresden, bei W. Sack, 1851) im Druck erschienen sind.

pfinden erwächst, und da sie, plötzlich zum Bewußtsein ihres Zustandes erwacht, über Nacht gefunden möchte, so versucht sie die Anstrengungen eines Gesunden und fällt naturgemäß in immer neue Schwäche zurück, die ihre Genesung verzögert. Die große Heilwissenschaft der Zeit aber tappt noch immer im Dunkeln und macht hastige Experimente an dem kranken Gesellschaftskörper, ohne daß ihre Mittel anschlagen wollen. So bleibt denn inzwischen nichts übrig, als die alten kräftigen Hausmittel hervorzusuchen, welche die Natur in ihrem Streben unterstützen, sich selbst zu helfen, die fremden Stoffe aus dem veräulerten Blute auszuschleiden und so von innen heraus die Krankheit allmählig, aber sicher, weil auf natürlichem Wege, zu entfernen. Da diese einfachen Mittel sich vor Jahrtausenden schon und immer wieder auf's Neue bewährt haben, so müssen ihre Wirkungen wohl im Einklang stehen mit den tiefsten Gesetzen der Menschennatur, so müssen sie sich heute noch bewähren, wenn wir nur an sie glauben, und nicht in thörichter Annahme verlangen, daß sie sogleich, wie durch einen Zauber, alle tiefstliegenden Störungen der Natur ausgleichen und zu sittlicher Kraft und Stärke zurückführen. Ein Fieberanfall vermag wohl für kurze Zeit die natürliche Kraft zu ersetzen, ja zu steigern, aber so gewiß er auch ein Ringen nach Gesundheit ausdrückt, so gewiß ist er nicht schon die Gesundheit selbst, wenn diese ihm auch im glücklichsten Falle auf dem Fuße folgen kann. Ist dies aber nicht geschehen, hat die gute Natur nicht Kraft genug dafür gehabt, so wird ein weiser Arzt die noch unvollkommen gewesene Krisis nicht künstlich erneuern, sondern sie schonend benutzen, um der nächsten, kräftigeren die Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Handeln wir denn als weise Aerzte an uns und unsern Mitleidenden und erweitern wir die Kreise, die unser geistiges Auge mit einem Blicke durchmisst, schrittweise, damit wir uns der Dauer unserer Kraft versichern, die eben so leicht erlahmt, wenn sie überboten wird, als wenn sie ungeübt bleibt. Hüten wir uns vor dem Eilen, wie vor dem Andern, drücken wir eben so wenig vor der Naturnothwendigkeit, wie vor dem schaffenden Gott in unserm Innern, vor unsern Idealen, das Auge zu, und haben wir so den Muth, unsern gemessenen Gang zu gehen, ohne feige Furcht vor dem Urtheile der Welt. „Vom dem Hause in's Weite“, das sei unsere Loosung; sie wird früher oder später, davon bin ich im innersten Herzen überzeugt, die allgemeine Loosung werden, werden müssen, wenn die Grundsäulen der Gesittung nicht zusammenbrechen sollen.

„Vom Hause in's Weite“, so steht es geschrieben auf den Blättern der Weltgeschichte, — die Welt im Kleinen aber, die treue Lehrmeisterin des Lebens in seinen mannichfach sich durchschlingenden Beziehungen, der reine Quell der Gesellschaft ist — die Familie.

Für Auswanderer.*)

Einen Jeden, der über Bremen pr. Segelschiff nach Amerika gehen will, erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn er gesonnen ist, im Zwischendeck zu reisen, er sich noch mit etwas Lebensmitteln und zwar trockenem Gemüse, geb. Obst, ger. Fleisch versehen, da die Zwischendeck-Kost mit einer Hausmannskost nicht zu vergleichen ist und da überhaupt der Appetit bei Nicht-Kranksein fortwährend groß ist. Sodann rathe ich Jedem, nicht mit dem von Bremen nach Bremerhaven von den Schiffs-

*) Eingefendet von einem kürzlich aus Amerika Zurückgekehrten.